sonst erzielt man die Hühner zum Eierlegen. — Am zweckmäßigsten stellt man den Tieren ein Gefäß mit geschroteten Austernschalen stets in den Scharraum. — Man entferne auf einige Zeit die Hähne von den Windern legenden Hennen, bis das Uebel gehoben ist.

†† **Wo betreibt man eine ordentliche Entenzucht?** Am besten da, wo die Tiere auf Teichen Wasserpflanzen und kleine Tiere finden. Wasserlinsen, Mannagras, Froschlaich, Käfer, Schnecken, Würmer und dergl. lieben sie sehr und wachsen hierbei sehr schnell heran.

†† **Fußgeschwüre bei Kanarien.** Bei Kanarienvögeln kommen mitunter an Fuß und Zehen karfunkelähnliche Geschwüre vor, die durch Blutverkaufung nach Verstörung rotzigen oder dumpfigen Futters entstanden sind. Diese sind nicht mit „Pocken" zu verwechseln. Wenn solche unter den Vögeln ausbrechen, so treten sie nicht in Gestalt jener Geschwüre mit hartem, eiterähnlichem Inhalt auf, ferner brechen dann die Geschwüre nicht gerade an den Zehen, also dort, wo die Blutzirkulation am meisten erschwert ist, zuerst aus, sondern am Kopf, an der Brust und am Unterleibe. Die Ursache jener Geschwüre liegt wohl in dem Verfahren, gestoßenen Hanf zu füttern und gleich auf 14 Tage diesen Hanf gequetscht im Vorrat zu halten. Das im Hanfsamen enthaltene Oel, das im zerquetschten Korn mit der Luft in Berührung kommt, wird ranzig; das verdorbene Futter erzeugt Erkrankung des Blutes und dieses verursacht das brandige Absterben einzelner Stellen der Körperhaut, d. h. die Geschwüre. In solchen Fällen dürfte es sich empfehlen, vorläufig den Hanf wegzulassen und durch reichliche Fütterung mit Grünzeug eine sogen. Blutreinigung anzustreben.

†† **Welches Futter verlangt der Hänfling.** Als einzelner Sänger gehalten, bedarf der Hänfling der folgenden Futtermittel: Rübsen, Mohn-, Kanarinsamen, wenig Hanf und etwas Grünkraut: zur Abwechslung bezw. Erquickung alle Sämereien, die er im Freileben verzehrt: Kohl-, Senf-, Lein-, Salat-, Wegerich- und andere Kräuter, Distel-, Kletten-, Erlen- und andere Samen; zeitweise wenig frische Ameisenpuppen, doch zeigt er weniger Bedürfnis zum Fleischfutter, als sonst alle übrigen Verwandten. Zugeben zur Mäuser: eingeweichtes Weiß- oder Eierbrot und wenig Ameisenpuppengemisch, besonders allerlei eingequellte Sämereien. Päppelnutter: eingeweichte, gut ausgedrückte Semmel mit geriebenem Eigelb und eingequellten Rübsamen. Vor und während der Mauser: frische, zarte Nadelholz- (Tannen-, Fichten-, Kiefern-) Schößlinge.

Bienenwirtschaftliches.

? **Trockenhaltung der Bienenwohnungen.** Bekanntlich ist im Winter den Bienenstöcken die Feuchtigkeit sehr schädlich. Zum Trockenhalten der Bienenwohnungen eignet sich das Chlorcalcium. Es wird in groben Stücken in Zinkblechgefäße gelegt. Letztere werden dann in das Innere des Stockes gestellt, müssen jedoch mit Drahtgaze verwahrt werden, damit keine Bienen hineinfallen. Das Chlorcalcium zieht mit großer Begierde die Feuchtigkeit der Luft, sowie Ammoniak an und hält deshalb die Banten völlig trocken.

Fischzucht.

— **Nachstellen auf Fischfeinde.** Wer Fischzucht treiben will, suche möglichst die schädlichen Fischfeinde in seiner Nachbarschaft zu vertilgen. Am verderblichsten ist der Otter, dem man möglichst gründlich nachstellen muß.

— **Die Qualität des Natur- und des Ersatzfischfutters.** Die moderne Fischernährungs- oder -Fütterungslehre kennt die beiden vorgenannten Nähr- und Futtermittel, um die Fische durch Zufütterung damit rascher fleisch- oder fett zu machen, als dies die natürliche Leistungsfähigkeit der Gewässer zu veranlassen vermag. Zu Rücksicht auf die Verdauungs- und Aufnahmefähigkeit der Fische ist das Naturfutter als Nahrung, das Kunst-, Konserve- oder Ersatzfischfutter aber nur als Magen- und Darmfülle anzusehen. Ersteres vermögen die Fische in Fleisch, Fett, Blut, Leben und Gesundheit umzusetzen, letzteres veranlaßt nur ihr Wohlbehagen. Da fast alle unsere Kulturfische fleischfressende Nutztiere sind, so ziehen sie naturgemäß gleich den warmblütigen Raubtieren lebende der toten Nahrung vor und gedeihen auch nur von ersterer in jeder Hinsicht vorzüglich. Kunst- oder Ersatzfischfutter gibt nur in natürlich sehr fett- und nahrungsreichen Fischwässern gute Fleischzuwachserfolge.

— **Karpfenfutter.** Junge Karpfen verdauen kein fettbildendes (Fliegenmaden, Mücken- und Käferlarven) Futter. Kein Karpfen verdaut rohe, stärkemehlhaltige Substanzen und keine Fettbildner, wenn er letzteres als nicht im Teiche genügende Mengen lockerzelliger, sogenannter süßer Pflanzen vorfindet. Schnecken werden von Karpfen nur im äußersten Notfalle, aus Hunger genossen; Käfer, selbst weichschalige, fressen Karpfen auch nicht. Sonst fressen Karpfen alles, gedeihen aber vorzüglich bei Ansatz besten fetten Fleisches nur bei lebendem Naturfutter. Kleine, bezw. junge Karpfen, wie alle Fische schmecken gut und zart, werden aber niemals fett.

Für die Küche.

Gebrannte Mehlsuppe. 5 Löffel Mehl werden in 120 Gramm Butter in der Pfanne schön gebräunt, dann unter Umrühren zum Erkalten gebracht; hernach wieder über Feuer in 2 Liter kochendem Wasser unter Zugabe von wenig Zucker und einer Prise Salz mit 3 Eigelb fleißig verrührt, bis die Suppe recht sämig geworden. Man kann hierzu in Butter geröstete Semmelstückchen geben.

Familienpunsch. In zwei Liter Wasser läutert man 1 Kilo Zucker, gießt einen halben Liter Tee, den Saft von drei Zitronen, einen halben Liter Weißwein, ebensoviel Arac und Rotwein hinzu, läßt den Punsch heiß werden, aber nicht kochen, und serviert ihn sofort.

Feine Milchsuppe. Zwei Liter Milch werden mit zwei Löffeln Kartoffelmehl und zwei Eidottern klar gequirlt, mit Zucker, Zitronenschale oder Vanille und einigen Mandeln nebst Salz über starkem Feuer unter fortwährendem Schlagen bis zum Kochen gebracht, dann in die Terrine gegossen. Von dem zu Schaum geschlagenen Eiweiß werden kleine Klöße auf die Suppe gelegt, dieselben mit Zucker und Zimmt bestreut und schnell zugedeckt. Diese Suppe kann warm oder kalt gegeben werden.

Englisches Kalbssteak. Man läßt sich das Fleisch scheibig, fingerdick, 8—10 cm Durchmesser, schneiden, klopft es mit dem Kotelettenmesser, bestreut es mit Salz und Pfeffer, brät es in der Butter unter fleißigem Begießen auf beiden Seiten und garniert es mit dünnen, goldgelb gebrateten Speckscheiben, eine Sauce dazu reichend, bestehend aus einem Schwitzmehl, bereitet von der angegebenen Butter und dem Mehl, verkocht mit der Brühe, abgeschmeckt mit den Sardellen, geweichten Champignons, Pfeffer und Salz. Auch kann man die Steaks, leicht gebraten, 15 Minuten in der Sauce dünsten, aber nicht kochen lassen, und sie in dieser servieren.

Hauswirtschaft.

† **Ein Mittel, um gefrorenes Obst zum Genusse wieder herzustellen.** Man bringt das Obst in Schnee oder in Ermangelung desselben in mit Eis und Salz gemischtes kaltes Wasser, verwahrt das Gefäß an einem kühlen Ort und gießt nach Verlauf von vier Stunden das Wasser wieder ab, trocknet das Obst mit einem Tuche und bringt es an einen luftigen, vor Kälte geschützten Ort.

† **Gefrorene Eier** sind durchaus nicht minderwertig oder gesundheitsschädlich. Man tauche sie vorsichtig auf, indem man sie in einen großen Topf oder eine tiefe Schüssel legt und mit viel kaltem Wasser übergießt. Sind sie sehr hart gefroren, so frieren sie zunächst aneinander an, man muß dann warten, bis alle Kälte aus ihnen herausgezogen und das frischgebildete Eis geschmolzen ist. Das Auftauen selbst darf aber keinesfalls auf dem Ofen vorgenommen werden, sondern nur in einem mäßig warmen Raum vor sich gehen, da die Eier sonst platzen.

† **Gegen feuchte und modrig gewordene Mauern** benutzt man in neuerer Zeit folgenden Anstrich mit Erfolg: 3 Teile gepulverter Backstein und 7 Teile Bleiglätte werden mit einer genügenden Menge Leinöl verrührt. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammen zu mischen und mit dem Leinöl in eine Art Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gebrachte Masse erhärtet nach 3 bis 4 Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr hindurchtreten.

† **Das Abwaschen der Eier** ist stets zu unterlassen. Denn der größte Teil dieser Eier wird schlecht und geht leicht in Fäulnis über. Legt man ein Ei so lange ins Wasser, bis dasselbem der Schmutz genommen ist, so löst sich die gallertartige Substanz, mit welcher die Poren gewöhnlich angefüllt sind, auf und hierdurch ist der Inhalt der zerstörenden Wirkung der Luft ausgesetzt. Auch bei warmer Witterung gehen feuchte Eier leicht in Fäulnis über. Die mit Wasser gewaschenen Eier sind daher zur Aufbewahrung wertlos, während die gesunden, wenn auch mit etwas Schmutz bedeckten Eier einen guten Preis repräsentieren.

† **Eiweiß** soll man nicht lange stehen lassen, weil es leicht verdirbt und dann giftig wirkt und Lähmungs- und Schwächezustände und Uebelkeit hervorruft.

Kleinere Mitteilungen.

§ **Masse zum Schärfen der Rasiermesser.** 1 Kilo Rindertalg läßt man schmelzen und gießt dann ¼ Liter Oel hinzu. Dieser Mischung, welche durch tüchtiges Rühren gleichmäßig vereinigt wird, setzt man in derselben Weise nach und nach 150 Gramm geschlemmten Schmirgel, 100 Teile Zinnasche und 150 Gramm Eisenoxyd hinzu. Das Verrühren dieser Bestandteile muß bis zum Erkalten der Masse fortgesetzt werden, da sich dieselben sonst ungleichmäßig verteilen würden. Das Leder des Streichriemens wird hierauf mit dieser Fettigkeit eingerieben und zwar derart, daß stets nur kleine Mengen derselben aufgetragen werden. Hierdurch ist es ermöglicht, einen recht gleichmäßigen Ueberzug herzustellen, da kleine Mengen besser in die Fasern des Leders eindringen.

§ **Um Petroleum zu verbessern,** gibt man in das Bassin der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel voll Kochsalz. Dasselbe braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Handvoll Salz in die Petroleumflasche oder -Kanne tun, um dieselbe Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

§ **Das Verkitten der Fußbodenfugen,** welches teils der Schönheitssinn verlangt, welches aber noch mehr aus gesundheitlichen Rücksichten geboten ist, läßt sich leicht und dauerhaft durch eine innige Mischung von frischem Käse (Quark) und ungelöschtem Kalk bewerkstelligen. Man nimmt auf 8 Teile Käse 1 Teil Kalk und setzt, wenn man den Kitt gefärbt zu haben wünscht, gelben Ocker und andere Erdfarben zu. Dieser Kitt erhärtet in den Fugen zu einer steinharten Masse, die sich nicht im Wasser auflöst und dem Aufwischen der Böden widersteht.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Jean Eschweiler, beide in Halle a. S.

Nr 4 Halle a. S., den 27. Januar 1906

Zur Frage der Intelligenz des Pferdes.

Von **C. Siebertz**, Kohlscheid.

(Nachdruck verboten.)

Besitzt das Pferd einen hohen Grad von Intelligenz? Wie oft ist diese Frage der Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen! Wie sehr aber auch in diesem Punkte früher die Ansichten auseinandergingen, allmählich brach sich doch die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß in der psychischen Klassifizierung der Säugetiere dem Pferde einer der ersten Plätze nicht eingeräumt werden kann, wie dies kürzlich im „Schleswig-Holsteinischen Landmann" (Nr. 49) von einem Herrn Kähler versucht wurde. Berühren wir jedoch, ehe wir auf unser Thema näher eingehen, vorher kurz den Begriff „Intelligenz", so finden wir, daß als solche die Fähigkeit des Erkennens eines bestimmten Zieles und der Anwendung geeigneter Mittel zur Erreichung desselben anzusehen ist. Letztere werden naturgemäß um so leichter in der Anwendung, je klarer die vorausgegangene Erkenntnis ist.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Pferd zur Erreichung eines erkannten Zieles bewußte und gewollte Willensakte ausführt und folglich Intelligenz besitzen muß; man braucht nur ein Pferd der hohen Schule arbeiten zu sehen, um aufs deutlichste konstatieren zu können, daß dieses durch die Dressur dazu gebracht wurde, zu verstehen, was sein Reiter von ihm ausgeführt wissen will. Sicherlich handelt es sich hier um intellektuelle Akte. Nichtsdestoweniger aber nimmt ein sehr begabtes und gut dressiertes Pferd in psychologischer Hinsicht eine tiefere Stelle ein, als ein talentvoller mittelmäßig dressierter Hund.

Unbestritten ist es sehr schwierig, den mittleren intellektuellen Grad der verschiedenen Haustiere richtig zu werten und so die geistige Ueberlegenheit der einen gegenüber den anderen festzulegen. Um einen möglichst genauen Begriff ihrer geistigen Entwickelung zu gewinnen, muß es darum notwendig erscheinen, dahinzielende Beobachtungen berufener Männer zu Hilfe zu nehmen und von vorn herein Ueberreibungen, die nicht selten Beobachtungen dieser Art beigegeben werden und deren Wert dadurch stark herabsetzen, auszuscheiden. Die ebenso überschwenglichen wie unberechtigten Lobeserhebungen gewisser Literaten hinsichtlich der Intelligenz des Pferdes, wie auch die Ansichten solcher Liebhaber, die für ihre Pferde eine übertriebene Bewunderung an den Tag legen, die sich vielleicht, wie es tatsächlich vorgekommen ist, zu dem Ausdruck versteigen können, daß ihren Pferden nur noch „das Wort" fehle, dürfen hier ernstlich nicht in Betracht kommen. Ein klares und getreues Bild von der geistigen Entwickelung des Pferdes geben uns wohl am besten seine Pfleger, die Roßärzte und anerkannt tüchtige Forscher, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben; dazu treten als wichtige Aufklärungsmittel persönliche Beobachtungen, absolut frei von jeder übertriebenen Beimischung.

Mit Recht wird allgemein angenommen, daß man in den Augen vielfach den Grad der geistigen Fähigkeiten lesen könne. Betrachtet man nun ohne Voreingenommenheit die Augen einer Anzahl Pferde, Hunde und Affen, so kommt man zu dem Ergebnisse, daß hier nach unserm Gesichtspunkte eine große Verschiedenheit obwaltet. Während in den Augen der Affen und Hunde im allgemeinen die Intelligenz ganz vorwiegend ihren Ausdruck findet, offenbart der Blick des Pferdes meist Güte, zuweilen Bosheit und fast stets nur schwache Intelligenz.

Aber kommen wir zu den Ansichten von Autoritäten auf dem Gebiete der intellektuellen Veranlagung unseres Einhufers! In seinem Werke „vergleichende Physiologie der Tierwelt" sagt der hervorragende Physiologe G. Colin: „Das in der zoologischen Klassifikation vom Menschen soweit abstehende Pferd nimmt in intellektueller Beziehung keine viel tiefere Stellung ein als gewisse Fleischfresser und übertrifft selbst einige von ihnen, wie auch den Igel und andere Insektenfresser. In der auf dem Nervensystem basierenden Klassifikation nimmt es einen ähnlichen Platz ein. Nach dem Hunde ist das Pferd das modifizierteste Haustier, wenn auch unendlich weniger als jener. Es hat sich als gefügig und lenksam erwiesen, ohne den ihm eigentümlichen Charakter einzubüßen. In einer Art mit dem Leben des Arabers und nomadisierenden Beduinen verwachsen, gewöhnt es sich daran, am Zelteingange zu wachen, das vagabundierende Umherstreifen seines Herrn zu teilen und sich mit einer Nahrung zu begnügen, die für seinen Organismus so wenig zu passen scheint. Durch den Eingriff der Dressur haben sich Intelligenz und Imitationsfähigkeit des Pferdes weiter entwickelt. Während es in Gemeinschaft mit dem Landbewohner plump und schwerfällig erscheint, ist es im Gestüt, wo man ihm fast seine ganze Freiheit gelassen hat, wild und launenhaft geblieben. Tausend Diensten fügt es sich, der Jagd, dem Rennsport, dem Kriege, der Manege 2c. In allen diesen Fällen wird eine besondere Erziehung notwendig, die allerdings mitunter mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat."

James Fillis, ein anerkannt tüchtiger Dressur, spricht sich in seinen „Prinzipien der Pferdezucht und -Dressur" bezüglich der Intelligenz des Pferdes und seiner Anhänglichkeit dem Menschen gegenüber wie folgt aus: „Entgegen dem, was viele glauben, hat das Pferd nur eine sehr begrenzte Intelligenz. Die einzige Fähigkeit, die es in hohem Grade besitzt, ist das Gedächtnis. Es ist keiner Anhänglichkeit fähig. Es hat nur Gewohnheiten. Mit großer Leichtigkeit nimmt es diese an, zu leicht sogar, und hält an ihnen des öfteren mit Uebermaß fest. Einer meiner Freunde hatte ein Pferd, welches, wenn er in den Stall trat, auf seinen Ruf herbeikam und wieherte 2c. Er behauptete, das Pferd sei ihm gegenüber sehr anhänglich und würde eine Trennung von ihm nicht ertragen. Ich bat ihn, mir das edle Tier auf kurze Zeit anzuvertrauen. Mit den Gewohnheiten „Floras" bis in die geringsten Einzelheiten bekannt gemacht, führte ich es meinen Stallungen zu, in denen nicht die ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060127058/fragment/page=0001

ringste Aenderung vorgenommen wurde. Schon am folgenden Tage arbeitete Flora unter meiner Leitung in der gewohnten Weise und erhielt zum Schlusse als Belohnung einige Mohrrüben von meiner Hand. Zur bestimmten Stunde gab ich ihm selbst sein Futter, die Stimme seines Herrn dabei imitierend. Tags darauf verstellte ich meine Stimme nicht mehr, und dessen ungeachtet erwies mir das Tier nach Verlauf von noch nicht 48 Stunden dieselben Zärtlichkeiten wie seinem Herrn, indem es ihm nicht einmal zum Bewußtsein kam, daß es diesen nicht mehr vor sich hatte. — Nach meiner Morgenlektüre verteile ich eigenhändig eine große Ration Mohrrüben unter meine Pferde. Sobald ich alsdann in den Stall trete und meine Stimme erhebe, wiehern alle freudig. Ist zufällig ein Fremder anwesend, so verfehlt er niemals seiner Verwunderung Ausdruck zu geben, „wie sehr mich die Tiere kennen und gerne haben." Ich muß dies als einen großen Irrtum bezeichnen. Würde ein anderer an meiner Stelle das Verteilen von Mohrrüben zur selben Zeit vornehmen, so würden meine Pferde den Unterschied der Person nicht einmal merken, wie ich zu konstatieren Gelegenheit hatte. Ein fernerer Beweis dafür liegt auch schon in dem Umstande, daß, wenn ich eintrete, nachdem sie zu fressen aufgehört haben, sie mir nicht die geringste Aufmerksamkeit zuwenden. Noch eine Menge anderer Beispiele könnte ich hier anführen, wie gleichgültig den Pferden diejenigen sind, welche sie pflegen und reiten." — Vorstehende, ebenso freie wie streng sachliche, auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen gewonnene Ansichten haben einen um so höheren Wert, da sie von einem gleich kompetenten wie passionierten Stallmeister und Pfleger herrühren.

In seinem Werke „l'Ame du cheval" gibt Ad. Guénon, ein rühmlichst bekannter Roßarzt und gewiegter Pferdekenner, auf zahlreichen Seiten nicht nur seinen persönlichen Ansichten, über die Intelligenz oder Nichtintelligenz des Pferdes Raum, sondern auch denjenigen eine Reihe anderer Autoren. „Konsultiert man die alten und modernen Autoren, sagt Guénon, so ergibt sich eine merkwürdige Tatsache, daß seit dem Erscheinen der ersten Werke, die von der geistigen Veranlagung des Pferdes handeln, d. i. vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf heute, die Philosophen, Physiologen und Physiologen, die Theoretiker also, die Existenz der Intelligenz des Pferdes bejahen, während die Pfleger der Tiere, Leute, die mithin im täglichen Verkehr mit diesen stehen, mit wenigen Ausnahmen sich nur schwer dazu verstehen können, dem Pferde Intelligenz zuzuschreiben, vielmehr dieselbe zu ignorieren, wenn nicht gar zu verneinen scheinen. Sollten diese Meinungsverschiedenheiten nicht dahin gedeutet werden müssen, daß beide Lager die Frage von verschiedenen Gesichtspunkten auffassen? — Ich neige sehr dahin, es zu glauben. Erstere betrachten das Pferd im allgemeinen, jene im besonderen. Die reinen Theoretiker können einem Tiere, welches die dreifache Fähigkeit zu wollen, zu überlegen und zu fühlen besitzt, kein Begriffsvermögen absprechen. Die Praktiker, Pfleger der Tiere, Reiter und Kenner glauben nur wenig an die Intelligenz des Tieres. In gewissen ihrer Voraussetzungen irregeleitet, vergessen sie die schönen Resultate, die zu erreichen sie natürlich finden und behalten nur die Aeußerungen des Irrtums und der plötzlichen Aufwallung im Gedächtnis. Vermögen sie die Liebe zur Unabhängigkeit, der ihr Schüler im Grunde genommen gewöhnlich unterworfen ist, nicht zu unterdrücken, so betrachten sie in der Regel als Widerspenstigkeit das, was doch als kluge und geschickte Verteidigung aufzufassen ist, die vom Tiere angewandt wird, um sich der Herrschaft des Menschen zu entziehen. Der feurige, wilde Einhufer ist übrigens nicht Meister seiner Nerven und ermangelt der Kaltblütigkeit vollständig." Zum Schlusse sagt Guénon: „Es ist gewiß, daß das Pferd bezüglich seiner geistigen Fähigkeiten auf einer weit tieferen Stufe steht als der Affe, der Elefant oder der Hund. So schwach aber auch seine Intelligenz ist, bei der Dressur tritt sie deutlich zu tage."

Fassen wir die Ergebnisse unserer Ausführungen kurz zusammen: Nach Colin steht das Pferd an Intelligenz weit hinter dem Hunde zurück, James Fillis hält die Intelligenz des Pferdes für eine sehr begrenzte und Ad. Guénon für wenig entwickelt.

Die Prüfung zahlreicher Beobachtungen, wie sie sich täglich bieten, führt zu ähnlichen Ansichten, so daß man wohl überzeugt sein darf, daß das Pferd mit nur mäßiger Intelligenz begabt ist. Selbstverständlich kann es sich hier nur um eine Gesamtmeinung handeln und bleibt der Umstand wohl zu beachten, daß bei den Pferden wie ähnlich auch bei den Menschen der intellektuelle Grad nicht nur nach den einzelnen Individuen, sondern auch nach dem Alter eines jeden von ihnen verschieden ist. Wer ohne Voreingenommenheit sich mit der Psychologie des Pferdes beschäftigt hat, muß zugeben, daß es ebensowohl eine Uebertreibung ist, das Pferd als ein stupides Tier zu betrachten, als mit dem Araber anzunehmen, daß sein Pferd alles begreifen könne wie die Menschen.

Welchen Platz nimmt denn das Pferd in der psychischen Klassifikation unserer Haustiere ein? In Beantwortung dessen diene eine Klassifikation der hauptsächlichsten europäischen Haustiere:

Physische Klassifizierung.

1. Hund	6. Esel
2. Katze	7. Schwein
3. Kaninchen	8. Ziege
4. Pferd	9. Schaf
5. Maultier	10. Ochs

Psychische Klassifizierung.

1. Hund	6. Schwein
2. Katze	7. Ziege
3. Pferd	8. Ochs
4. Maultier	9. Schaf
5. Esel.	10. Kaninchen

Interessant ist es, zu konstatieren, daß vorstehende Klassifikationen, von denen die eine auf dem Grade der organischen und die andere auf dem der intellektuellen Vervollkommnung aufgebaut ist, unter sich eine große Aehnlichkeit aufweisen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Welche Gemüsesorten kann man im Winter ins Freie säen?** Dort, wo der Garten schon im Herbst umgegraben ist, kann bei offener, trockener Witterung, die ein Bearbeiten des Bodens erlaubt, verschiedener Samen eingebracht werden, so z. B. Möhren, Karotten, Petersilienwurzeln, Kerbelrüben, Dill, Pastinak, Gartenmelde. Man erreicht durch so frühe Aussaat, daß die betreffenden Gemüse 8—14 Tage früher marktfähig werden. Selbstredend muß man die frühesten Sorten wählen. Man streue den Samen, den man vorher mit hellem Sand gemischt, um ihn gleichmäßig verteilen zu können, auf das rauh gegrabene Land und hacke ihn oberflächlich ein. Nur bei ganz feinen Sämereien muß vor dem Säen leicht gehackt werden, damit der Samen nicht zu tief zu liegen kommt.

** **Wie Bleichselerie zum Verkauf herzurichten wird.** Man nimmt ihn, nachdem er genügend gebleicht ist, aus dem Einschlag heraus, putzt die faulen und verdorrten Blätter ab und schneidet die Wurzel ab, deren Stumpf man vierkantig zuspitzt. 3—5 Stauden werden zu einem Bündel geschnürt, nachdem sie einzeln erst mit lauem Wasser gewaschen und dann mit kaltem abgespült wurden.

** **Obstgarten.** Man schneide Edelreiser von allen Obstgehölzen. In der jetzigen Ruhezeit geschnittene Reiser können im Keller oder an schattigem Ort im Freien eingeschlagen am längsten frisch erhalten werden. Raupennester (d. Goldafter) — an den zusammengeleiteten trockenen Blättern auf allen Bäumen sind leicht kenntlich — abzusuchen und zu verbrennen. Im Zwerg- und Spalierobstgarten an den Zweigen die Eierringe des Ringelspinners, an Stämmen und Bretterwänden sind die Schwämme des Schwammspinners zu suchen. Abgängige oder zudichtstehende Bäume und Sträucher werden ausgehauen, Baumscheiben umgegraben, Baumlöcher ausgeworfen. Ausästen alter Bäume bei nicht zu großer Kälte. Stachelbeer- und Johannisbeersträucher sind auszuputzen und mit Kompost zu düngen.

** **Wo lohnt sich Spargelzucht?** Daß Spargel unter Umständen auch in Gebirgsgegenden mit Vorteil gebaut werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Vorausgesetzt muß natürlich werden, daß geeigneter Boden vorhanden ist und die Kultur den jeweiligen eigenartigen Verhältnissen angepaßt werde. Grundbedingung für eine erfolgreiche Spargelkultur ist ein leichter, tiefgründiger, durchlässiger und nahrhafter Boden und eine offene, sonnige und warme Lage; diesen Grundsatz hat man sich in erster Linie zu merken.

** **Für wen lohnt die Buschobstkultur?** Am besten passend, ja geradezu auf ihn zugeschnitten, ist die Buschobstkultur für den reinen Obstzüchter, der nur vom Obstbaum lebt, der mit seiner Familie von morgens bis abends zwischen seinen Bäumen herumarbeitet, der mit der nötigen Zeit und Verständnis alle nötigen Arbeiten an seinen Buschobstbäumen verrichtet. Für den wird die Buschobstkultur besonders lohnend sein.

** **Zur Topfzucht geeignete Birnen.** Sommerbirnen: Amanlis Butterbirne, große Sommer-Zitronenbirne, grüne Hoyerswerder, holländische Feigenbirne, William's Christbirne. — Herbstbirnen: Beurré Napoléon, Beurré d'Argenon, Clairgeau's Butterbirne, Gute Louise von Avranches, Herzogin von Angouleme. — Winterbirnen: Diel's Butterbirne, Hardenpont's Winterbutterbirne, Siegels Winterbutterbirne, Regentin Sterkmanns Butterbirne, Zephirine Gregoire. — Im Frühjahr reifende Birnen: Esperens Bergamotte, Fortunee, Hertrich's Bergamotte, Späte von Toulouse, Winterbechantsbirne. Als ganz vorzüglich können auch noch empfohlen werden: Oster-Butterbirne, Triomphe de Jodoigne, Triomphe de Vienne.

** **Im Gemüsegarten** kann bei offenem Wetter der Boden zur Frühjahrssaat vorbereitet werden. Man lasse jedoch das Land in rauher Furche liegen, damit Schnee, Regen und Luft besser darauf einwirken können. Wer Spargelbeete anlegen will, tut gut, dieselben jetzt schon soweit vorzubereiten, daß er im Frühjahre die Beete nur zu bepflanzen braucht. Im Spätherbste schon gelüftete Petersilie, Mohrrüben, Wintersalat und andere winterharte Sämlinge bedeckt man mit Sträuchern und bringt über diese noch Stroh oder stroßigen Dünger. Dann bekommt man schon zeitig im Frühjahr Gemüse, zur Freude der Hausfrau. Der Sandwinkel im Keller, in dem das Wurzelgemüse für den Winterbedarf aufbewahrt wird, muß mäßig feucht gehalten werden. Man sorge jetzt auch für den nötigen Bedarf an Sämereien, weil man im Frühjahre bei den sich häufenden Bestellungen manchmal ziemlich lange warten muß.

** **Mit dem Treiben der Erbsen im Mistbeete** ist Mitte Januar zu beginnen. Man legt anfangs Januar die ersten Kästen an, gibt eine erwärmende Unterlage von 45—50 Zentimeter Höhe, halb aus Laub, halb von Pferdedung (beide gemischt), bringt, wenn sich die Unterlage erwärmt hat, eine schwache Lage alten verrotteten Kuhdung und auf diesen eine Schicht von ca. 25 Zentimeter auf und läßt nun die Kästen ordentlich abdampfen, da sonst die Triebe am Boden abtaulen. Hierauf legt man die Erbsen in 7 Zentimeter tiefe und 26 Zentimeter von einander entfernte Rillen, füllt diese mit Erde, welche man fein abdrückt. Sobald sich die jungen Pflanzen zeigen, werden sie behäufelt, ebenso ist, erlaubt es die Witterung, jeden Tag und reichlich zu lüften. Bei der späteren Treiberei nimmt man die Fenster ganz ab und legt sie nur in kalten Nächten auf. Sobald eine Pflanze 5—6 Schoten angesetzt, kneipe man die Spitze aus, denn sie entwickelt keine voll ausgebildete Schote mehr und entzieht der Pflanze ganz unnütz Nahrung.

** **Im Freien überwinterte Kohlpflanzen** bedürfen bei schneefreiem starken Froste eines leichten Schutzes. Es genügt hierzu das schwache Ueberstreuen der Beete mit strohigem Dünger. Dicht bedeckt dürfen die Pflanzen nicht sein, sonst verderben sie leicht; es genügt eine ganz dünne Bedeckung, welche das schnelle Frieren und Auftauen verhindert.

** **Frühkultur von Kraut.** Man nimmt entweder von der Herbstsaat des Markstrautes oder sät im Januar etwas Samen in Töpfe aus und bepflanzt mit diesen Setzlingen warme Mistbeete im Februar oder März. Bei reichlichem Lüften, sorgfältigem Gießen und gehöriger Wärme des Beetes, die jedoch nicht über 24 Grad sein soll, erhält man Mitte oder Ende April geschlossene schöne Krautköpfe.

** **Ergänzung abgestorbener Bäume.** Soll an die Stelle eines abgängigen Baumes ein junger gepflanzt werden, so muß der alte Stock vollständig herausgerissen werden. Die Baumgrube wird sodann tiefer und breiter als gewöhnlich gemacht und mit anderer Erde aufgefüllt. Mit den Obstarten ist aber zu wechseln. Baumgärten, welche neu angepflanzt werden, werden einige Jahre lang unter den Pflug genommen. Bei der Neubepflanzung kommen die Bäume nicht an die Stelle zu stehen, wo schon vorher welche gestanden haben.

** **Im Blumengarten** werden jetzt noch Tulpen, Hyazinthenzwiebeln und Crocus gesetzt, nur muß man bei eintretendem Froste oder Schnee die Beete mit Laub, strohigem Dünger und anderem Material bedecken. Aurikeln und Primeln können jetzt geläutet werden; meist vermehrt man sie aber durch Staudenteilung. Bei den eingedeckten Rosen und Ziersträuchern hat man nachzusehen, ob die Bedeckung ausbreschend ist, oder ob sie durch Wind und Wetter Schaden erlitten hat. Die durch Frost gehobenen Pflanzen müssen wieder vorsätzlich angedrückt werden. Bei günstigem Wetter werden Mistbeete angelegt. Der Boden für die Aussaat der Sommerblumen wird jetzt zubereitet. Die Rasenflächen werden mit Komposterde überstreut; bei Regenwetter können dieselben auch gejauchtet werden. Lebende Hecken und Ziersträucher können bei offenem Wetter schon beschnitten werden. Wenn die Witterung draußen eine Beschäftigung nicht gestattet, werden im Zimmer Blumenständer gemacht, oder die Gartengeräte und Gartenmöbel instand gesetzt. Die Zimmerpflanzen dürfen bei der schwachen Vegetation nur wenig begossen werden.

** **Eine interessante winterblühende Zimmerschlingpflanze** ist die mexikanische Glockenblume (Cobaea scandens), die, wenn man die großen, runden, platten Samen für, in einigen Tagen keimt. Die Pflänzchen wachsen sehr rasch heran und man versetzt sie anfangs in lockere gute sandige Erde in kleine Töpfchen, später in größere und hält sie einige Wochen an einer warmen sonnigen Stelle, gibt ihnen etwas ätige, lange Stäbchen, wo sie lustig emporklettern und die schönen gefiederten Blätter entwickeln. Einige Zeit später setzt man sie nochmals in angemessene Töpfe, gießt sie gut an und stellt sie an die Fenster, links und rechts je einen Topf, schlägt einige Nägel in die Wände und zieht Bindfaden an dieselben. Die Cobaea klimmt dann fest an die Bindfaden und wuchert den ganzen Winter fort: eine üppige Vegetation zu einer Zeit, wo man vom Pflanzenleben nicht viel sehen kann, und am liebsten solche Schlinggewächse hätte. Im Februar bis April, je nachdem die Aussaat stattfindet, erscheinen die anfangs grünen, später blauen großen langen Glockenblumen nach Hunderten, ein wahrhaft überraschender Anblick.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Die Influenza der Pferde** ist eine höchst ansteckende Krankheit, bei der annähernd jedes zwanzigste Pferd eingeht. Die Krankheit beginnt gleich mit sehr hohem Fieber und allgemeiner Abgeschlagenheit. Alle Schleimhäute verschwellen und bekommen ansehends eine gelbliche Färbung. Nach einigen Tagen entstehen dann Anschwellungen am Bauch und an den Schenkeln. Bei günstigem Verlauf sinkt das Fieber nach etwa 3—4 Tagen; es können aber dann noch immer bestimmte Haut- oder Gehirnkrankheiten als Nachwirkung zurückbleiben. Tödlicher Ausgang findet besonders bei alten, schwachen Pferden und bei solchen statt, die noch nach Ausbruch der Krankheit überangestrengt und erkältet wurden. Deshalb stelle man erkrankte Pferde sofort in einen warmen, zugfreien Stall und mache ihnen über den ganzen Leib einen nassen Umschlag, der oben sorgfältig mit trockenen Decken verschlossen ist. Der Umschlag ist zu erneuern, sobald er trocken geworden ist. Zum Saufen gebe man Wasser mit Kleie; als Futter im Sommer leichtes Grünfutter, im Winter gutes Heu.

†† **Um das Anballen des Schnees unter den Hufeisen** zu verhüten, empfiehlt es sich, des Morgens, wenn die Pferde den Stall verlassen, die Hufe von Stroh und Dünger aus zu reinigen und darauf mit weicher, grüner Seife innen zu bestreichen. Dadurch verhindert man, daß der Schnee sich in dem Eisen zu großen Ballen ansammelt und die Pferde dem Hinkützen ausgesetzt sind. Im Winter bedient man sich am besten der auswechselbaren Stollen. Diese sind in der Hand vernünftiger Knechte sehr praktisch und kommen bei sorgfältiger Aufbewahrung und Anwendung bedeutend billiger zu stehen, wie die angeschmiedeten Griffel. Ueber Nacht werden sie aus dem Eisen herausgenommen und nach Bedarf erst am Morgen wieder eingesetzt. Dadurch vermeidet man den häufigen Kronentritt, der meistens durch scharfe Stollen nicht während der Arbeit, sondern im Stall entsteht. Sobald die Stollen stumpf sind, läßt man sie in der Schmiede schärfen, ohne daß man deswegen gleich das ganze Eisen abreißen lassen muß.

†† **Erkennungszeichen der Maul- und Klauenseuche im Anfangsstadium.** Beim Ausbruch der Maulseuche beim Rinde zeigt sich zunächst eine gewisse Abgestumpftheit und etwas Fieber. Bei Milchkühen ist zugleich die Milchsekretion oft verringert. Alsdann zeigt sich Geifern und Speicheln aus dem Maule und oft kann man bei lauender Bewegung des Kiefers einen eigentümlichen schnappenden Ton wahrnehmen. Bei Untersuchung der Maulhöhle findet man auf der Maulschleimhaut, besonders an der Oberlippe und an der Zunge erbsen- bis haselnußgroße Blasen, oder — wenn die Blasen geplatzt sind — wunde Stellen. Beim Auftreten der Klauenseuche wird den Tieren das Stehen und Gehen schwer, weshalb sie gerne liegen. Der Gang ist gespannt und steif. Am Saume und in der Spalte der Klauen zeigen sich Blasen, die bald platzen und Krusten oder Geschwüre hinterlassen. Gar nicht selten treten gleichzeitig mit der Erkrankung des Maules oder der Klauen Bläschen oder Pusteln an den Zitzen auf. Bald platzen diese Bläschen und an den wunden Stellen bilden sich Krusten, zuweilen stellt die ganze Zitze eine eitrige Fläche dar.

†† **Der weiße Fluß bei Kühen.** Der weiße Fluß ist eine bei Kühen häufige Krankheitserscheinung, welche sehr verschiedenartige krankhafte Zustände des Geschlechtsapparates zur Grundlage haben kann. Eine rationelle Behandlung setzt daher eine genaue Feststellung der Krankheit voraus, was nur durch direkte Untersuchung möglich ist. Deshalb rufe man einen Tierarzt. Ein in allen Fällen sicher wirkendes Mittel gegen den weißen Fluß gibt es nicht.

†† **Die Anschaffung der Schweizerziegen** ist nur in Gebirgsgegenden anzuraten. Was diese Ziegenart so sehr empfiehlt, ist nicht ausschließlich die Rasse verleihen, sondern vor allem das in der Scaweizgegend gegebene, so reichliche und vorzügliche Begfutter, was diese Tiere so in den Ruf brachte. Auch bei diesen Tieren liegt die Rasse, d. i. hier das Leistungsvermögen in der Qualität des Futters. Wo dies mangelt, sei man vorsichtig in der Einführung von fremden Rassen, die ja doch nur an gute Lebensverhältnisse gewöhnt sind.

†† **Klumpfüße bei Hühnern** werden meist durch eine Verletzung des Fußballens verursacht. Häufig entstehen sie auch durch Herabspringen von hohen Sitzstangen auf harten Fußboden. Aufsitzstangen sollten daher für schwere Hühner höchstens 40 Zentimeter, für leichte höchstens 1 Meter hoch sein und alle gleiche Höhe haben. Wenn man das Uebel bemerkt, kann es leicht dadurch entfernt werden, daß man quer durch den Auswuchs einen Einschnitt übers Kreuz macht, sodaß der Eiter vom Huhn beim Gehen ausgedrückt wird. Mitunter muß aber die Oeffnung, nachdem der Eiter entfernt ist, mit 2proz. Karbolwasser ausgespritzt werden. Unter allen Umständen aber entferne man zu hohe Sitzstangen und richte niedrigere ein.

†† **Wind- und Fließeier** legen die Hühner, wenn ihnen nicht genug kalkhaltige Nahrung zur Verfügung steht und sie dabei zu fett gefüttert werden. Man gebe ihnen also Gelegenheit, Kalk aufzunehmen, z. B. Mauermörtel oder auch Eierschalen, aber diese ganz fein gestampft,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060127058/fragment/page=0002